



## Der Dürer-Vergleich ehrt ihn schon

Ein bisschen dada: Oskar Osten ist ein Wort- und Bildartist aus Chemnitz, dessen skurriler Hintersinn, gepaart mit sächsischer Gelassenheit, verlässlich für gute Laune sorgt



## O

Osmar Ostens Arbeitsplatz sieht aus wie ein Stilleben: benutzte Tuben, Paletten, Pinsel, Werkzeuge, die von changierenden Farbresten übersät zu einer blaugrüngrauen Einheit verschmelzen. In einem Plastikbeimer ist noch das tiefe Blau erkennbar, mit dem er eines seiner dynamischen Fischbilder gemalt hat, das dahinter auf einer Kiste steht. Das könne man so oder so aufhängen, erklärt er, hält das Bild in die Höhe und dreht es um 180 Grad. Erst schwimmen seine Fische vom hellen ins dunkle Blau, dann vom dunklen ins helle.

Der dreiundsechzigjährige Künstler trägt nicht nur zum Pressetermin ein kariertes Jackett mit Einstecktuch, Weste und Cordhose, sondern in der Regel auch bei der Arbeit. Ständig habe er vergessen sich umzuziehen und es irgendwann einfach sein gelassen, erzählt Osten. An die kaum vermeidbaren Farbflecken auf Kleidung und Autositzen habe er sich inzwischen gewöhnt. Nur Braun sei unschön, das könne eine noch so teure italienische Farbe sein – nein, Braun sei wirklich nicht vorteilhaft.

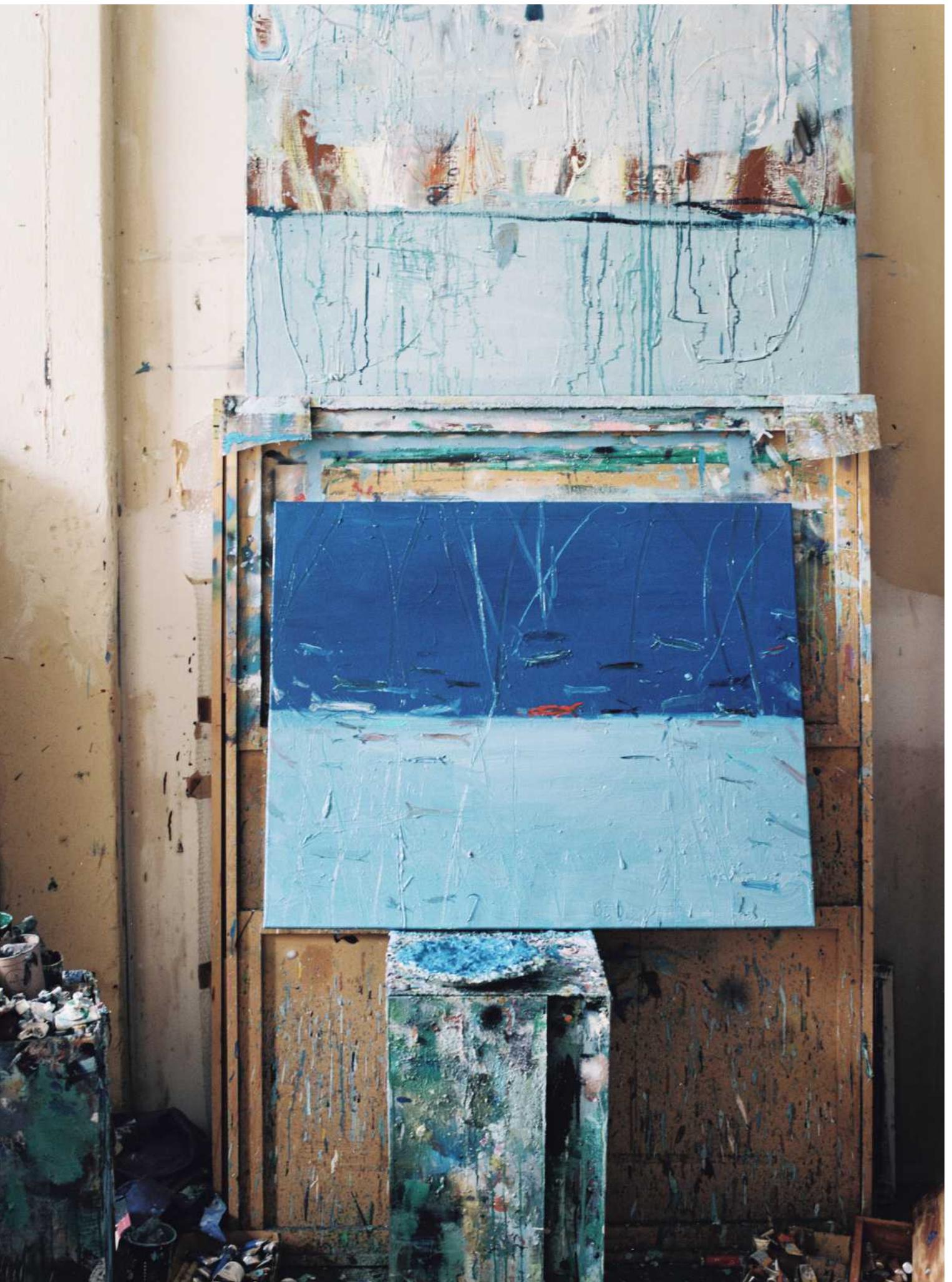
Braun ist zum Beispiel das Bild, das ganz vorn an der Wand aufgereiht ist. »Die Kunstwerke betrachten ihre Betrachter. Die Kunstwerke beurteilen ihre Betrachter. Die Kunstwerke bestaunen ihre Betrachter« lautet der Titel des Kunstwerks, das darauf wartet, von Betrachtern betrachtet, beurteilt und bestaunt zu werden. Eine typische Arbeit Osmar Ostens, der gerne das eigene Tun und den Betrieb, den er damit bedient, zum Gegenstand seines Schaffens macht. »Wir sind doch alle digitale Künstler«, heißt ein anderes Werk des – abgesehen von einem Handy und einer fremdgepflegten Website – gänzlich analog agierenden Künstlers. Auch die weit verbreitete bedeutsame Ernsthaftigkeit seiner Branche fordert Ostens Spott heraus. In Ausstellungen werde relativ selten gelacht, bedauert er und freut sich, wenn das bei seinen Präsentationen anders ist. Auf einem Holzriss von 2017 resümiert er: »Ich war zur Documenta – es hat nur geregnet«.

Ostens Atelier befindet sich in einer ehemaligen Fabrik für Textilmaschinen, südlich vom Chemnitzer Stadtzentrum. Schon seit den 1990er-Jahren hat er dort sein Wirkungsfeld, ist mehrmals im Komplex umgezogen, während sich der ehemalige VEB zu einem sanierten Gewerbeareal mit exquisiter Kaffeerösterei entwickelt hat. Die Ateliermiete ist aber noch vergleichsweise moderat, in Leipzig oder Berlin müsste er das Doppelte dafür zahlen. Das sei der entscheidende Grund hierzubleiben, meint der Künstler, der fast sein gesamtes Leben in Chemnitz verbracht hat, und wischt damit jeden Verdacht von Heimatverbundenheit oder Lokalpatriotismus mit einem Lächeln vom Tisch.

Osmar Osten ist ein Mann des skurrilen Hintersinns, ein Wortartist und Verfechter des Uneindeutigen, der Schubladen bereits ahnt, bevor sie überhaupt geöffnet werden. Schon als Kind war der 1959 als Bodo Osmar Münzner im ehemaligen Karl-Marx-Stadt geborene Künstler ein Außenseiter. In der elterlichen Wohnung gab es keine Kinderbücher, aber eine große Sammlung der schmalen, schön gestalteten Bändchen der Insel-Bücherei. Darin entdeckte er Holzschnitte und Stiche von Lucas Cranach und Urs Graf sowie alte Pflanzen- und Tierabbildungen, die ihn zu ersten Mal- und Zeichenversuchen inspirierten. Als Jugendlicher kam er dann in Kontakt mit den Betreibern der Karl-Marx-Städter Galerie Oben und der Künstlergruppe Clara Mosch – Michael Morgner, Thomas Ranft, Carlfriedrich Claus, Gregor-Torsten Schade und Dagmar Ranft-Schinke. Die sächsischen Bohemiens, die mit ihren radikalen Performances, Pleinairs und Installationen bei den staatlichen Kunstwächtern aneckten, waren sehr freundlich, erinnert sich Osten. Weit mehr als die provokanten Kunstaktionen und Selbstinszenierungen inspirierten ihn jedoch die Grafiken der Gruppe – die Fantasielandschaften von Thomas Ranft und vor allem die Sprachblätter und Schriftzeichnungen von Carlfriedrich Claus. Sie bestärkten ihn in seinem Eigensinn und seinem

**Im Atelier des Künstlers (re. Seite) haben auch erzgebirgische Nussknacker ihren Platz. Oben: die Arbeit »Alles wird gut« von 2021. Vorige Doppelseite: Osmar Osten trägt gern karierte Sakkos – auch beim Malen. »Geld ist meine Lieblingsfarbe« war Teil einer Ausstellung in der Neuen Sächsischen Galerie**





Formwillen, der mehr mit Dada zu tun hatte als mit sozialistischem Realismus.

Nach einer Lehre als Landschaftsgärtner wurde Osten aufgrund seiner »außergewöhnlichen Begabung« 1980 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden aufgenommen. Der subversive Sinn für Absurditäten, der sich schon damals in seinen als Sprechbilder bezeichneten Text-Bild-Kombinationen äußerte, brachte den Studenten mehrfach in Bedrängnis. 1985, nach Beendigung des Studiums, arbeitete er als freier Künstler in der DDR – beargwöhnt, aber geduldet, wie so viele, die mit den offiziellen Darstellungen der sozialistischen Realität wenig am Hut hatten. Der Idealisierung des proletarischen Lebens stellte er nach einem Besuch im Bergbaukombinat Wismut seine »Bergmänner« entgegen: drei schattenrissartige menschliche Köpfe, die nebeneinandergeriht an die Marx-, Engels- und Lenin-Plakate von den Aufmärschen und Kundgebungen des SED-Staates erinnerten. Sich selbst zeichnete er 1987 in seinem melancholischen »Portrait des Künstlers als junger Bergmann«.

Das Pseudonym Osmar Osten erfand er dann in der Wendezeit. Ein Bekenntnis zum Lebensgefühl und zur Region, aus der er stammt? Ja, na ja... Das sei ja jetzt eigentlich Mitteldeutschland, überlegt Osten, bemerkt die klaffende Schublade und erzählt von der Regionalisierung nach dem Mauerfall, die er erst einmal begreifen musste. Außerdem habe er seine Bilder schon immer mit irgendwelchem Blödsinn signiert, mit Mitzi Mazurka zum Beispiel oder – seit neuestem – mit Rainer Gewinn. Womit ein weiteres Themenfeld angesprochen wäre, auf das Osmar Osten immer wieder gerne zurückkommt: das Geld, die Ökonomie, der Kunstmarkt, auf dem er sich nach der Wende erst mal zu rechtfinden musste.

»Geld ist meine Lieblingsfarbe« heißt ein Bild, auf dem eine zusammengekauerte schwarze Gestalt mit blauen Schuhen zu sehen ist. »Durst ist Geld!« und »Kein Durst ist kein Geld!« behaupten zwei sich gegenseitig bestätigende Sprechbilder. Während der Coronazeit montierte er ein Eurostück an seine Gesichtsmaske, als wollte er damit bereits auf die Pandemieprofiteure hinweisen, die später für Schlagzeilen und Unmut sorgten. Mitte der 1990er-Jahre spendete er angeblich sein gesamtes Vermögen für die Erforschung des Lebens der »westafrikanischen Spaltmilbe«.

Auf den Bildern in Osmar Ostens Atelier finden sich auch seine beiden Lieblingsmotive: Hasen und Schneemänner. In Mailand, wo er eine Zeit lang von der Galleria Salvatore und Caroline Ala vertreten wurde, nannte man ihn wegen seiner auffälligen Vorliebe für schwarze und weiße Schneemänner nur Mr. Snowman. Warum Schneemänner, warum Hasen? Er denke nicht darüber nach, sagt Osten und findet dann doch eine Erklärung. Er mag Motive, die in der Kunstszene nicht so üblich sind. Seine mit breitem Pinselstrich gemalten Hasen glichen ja auch eher Kinderzeichnungen als dem Hasen von Dürer.

**Li. eines der aktuellen Fischbilder Osmar Ostens, das Bild lässt sich beidseitig aufhängen. Oben re.: Hasen zählen zu seinen Lieblingsmotiven, hier ein Exemplar der Galerie Mountains, Berlin**



Inspirationen, Gedanken, aufgeschnappte Gesprächsfetzen hält Osmar Osten in einem Notizbuch fest, das er stets bei sich trägt. Daraus entstehen viele seiner Sprechbilder – zum Beispiel jenes, das ganz oben auf einem Stapel steht: »Der Führervergleich ehrt mich schon.« Ein Satz, den er in Wien gehört hat. Ein älterer Herr sagte ihn zu seiner Frau im Vorübergehen. Osten hat ihn nun über einen seiner Hasen geschrieben.

Er sei kein Konzeptkünstler, erklärt er, er folge seinen Impulsen. Und wie man das, was er tue, später interpretiere, darauf habe er sowieso keinen Einfluss. Über seine Reihe »Frauen von hinten« wurde spekuliert, dass es sich um Frauen handele, die nach der Wende vom Osten in den Westen gegangen seien. Dabei habe er einfach nur Frauen gemalt, die am Strand der Ostsee gestanden und das Meer betrachteten hätten – von hinten eben.

Osmar Osten ist ein Künstler, der oft unterwegs ist. Lehraufträge führten ihn nach Schneeberg und Bilbao, letztes Jahr erhielt er den Hans Platschek-Preis der Art Karlsruhe – wie vor ihm u. a. Jonathan Meese und F. W. Bernstein. Das kleine Notizbuch hat er auf seinen Reisen natürlich immer mit dabei. Seine ebenso gewitzt wie prägnant das Zeitgeschehen kommentierenden Sprechbilder, Objekte und Zeichnungen entstehen jedoch in seiner Heimatstadt Chemnitz, mit der ihn, so ahnt man, vielleicht doch ein wenig mehr verbindet als die billige Miete – und sei es nur eine gewisse sächsische Gelassenheit, die ihn davor bewahrt, sich vom Rummel da draußen verrückt machen zu lassen. ×